Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 17. Juli 1927 | Nummer 29

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

Die Bibel.

Von Menschen verlassen, in Schmerzen allein,
Lag einer im dunkelen Kämmerlein.
Doch lag dem Kranken zur Seite ein Buch,
Das brachte ihm Frieden und Trost genug,
Die Bibel

Sie hat ihm das Dunkel der Trübsal verklärt,
Sie hat ihm den heilenden Balsam gewährt,
Sie ist ihm so teuer, er hat sie so gern,
Sie bleibt ihm im finstern ein leuchtender Stern.
Die Bibel.

Der Kranke genas und er trat bald hinaus,
Im Sonnenschein grüßten ihn Hof und Haus;
Wie hell auch die Sonne die Wolken durchbricht,
Viel heller noch strahlt ihm im Herzen das Licht
Der Bibel.

Er wandelt fortan nicht die Straße allein,
Das Buch der Bücher muß mit ihm sein,
Sie halten zusammen den herzlichsten Bund,
Es redet so traulich wie Mnnd zu Mund
Die Bibel.

Sie läßt ihn den Willen des Höchsten verstehn,
Sie treibt ihn, die Wege der Wahrheit zu gehn,
Sie redet daneben von Frieden und Ruh,
Sie spricht ihm so freundlich manch Trosteswort zu,
Die Bibel.

E. Fischer.

Vollbringen ist die Hauptsache.

Jak. 1, 22—27.

Wie verkehrt doch viele vom Christentum urteilen! Sie meinen, es bestehe in einer Reihe von Glaubenssätzen, die man zu lernen habe, und wer die am besten verstehe und daneben fleißig die Gottesdienste besuche, das sei ein guter Christ. Ja, es gibt Kirchengemeinschaften, sogar in der evangelischen Christenheit, die alles Gewicht auf die reine Lehre legen, was doch ganz verkehrt ist, wie ein Blick in das Neue Testament leicht überzeugen kann. Was war denn die erste Predigt? „Tut Buße und glaubet ans Evangelium." Buße soll man tun, und echt glauben kann man nur mit der ganzen Macht des Willens. Und das Evangelium, an welches man glauben soll? Zunächst nicht eine Lehre, sondern eine handelnde Person ist es, an die man glauben soll, an Jesus Christus, der in kurzer Zeit getan, beides als

wirkender und leidender, was kein anderer Mensch je fertig gebracht hätte. Und durch den geforderten Glauben soll man diesen gottmenschlichen Heiland aufnehmen in Herz und Leben, damit er eine Gestalt gewinne in uns und uns kräftige zum Tun und Wirken.

Diese Meinung hat der Apostel Jakobus vom Christentum. Das Evangelium ist ihm das Gesetz der Freiheit, das von Sünde befreit, das zum Handeln die Kräfte entbindet und darreicht und uns auf seine Weise zur Tätigkeit anspornt. Ein Gesetz hat es nicht mit Gedanken und Wünschen, sondern mit Handlungen zu tun. Gesetz der Freiheit heißt es der Apostel, weil es auch mit Kräften Gottes erfüllen und zur wahren Freiheit erziehen und befähigen soll. Was hilft der Glaube, wie Jakobus an anderer Stelle sagt, wenn er sich nicht in Werke umsetzt? Und Paulus spricht von einem Glauben, der in der Liebe tätig sein soll.

Nur Hörer sein ist ohne Bedeutung, das Hören ist nur dann wichtig, wenn es entsprechende Folgen nach sich zieht. Was hilft einem Manne die beste Kenntnis der Malerei oder der Baukunst samt allen ihren Regeln, wenn er nie einen Pinsel in die Hand nimmt oder nie ein Gebäude aufführt? Wenn alle Hörer des Wortes Gottes in allen Kirchen der Christenheit das Gehörte in die Tat umsetzen würden, welch ein herrliches Schauspiel würde dann die Christenheit und die gesamte Welt darbieten! Aber es geht vielfach so matt und gar gottwidrig zu, auch in der Christenheit, weil die Anwesenden in den Kirchen bloße und daher vergeßliche Hörer sind.

Anders bei dem, der sich in den Spiegel des Wortes Gottes gleichsam hineinbückt, genau auszufinden sucht, wie es in seinem Herzen und Leben aussieht und wie er gestaltet ist, wenn er dabei nicht gar zu viel erschrickt und am Ende in Verzweiflung gerät, sondern durch die von Christus ausgehenden Erlösungskräfte erneuert, wenn das Evangelium ihm so innerlich wird, daß er wie von selbst dessen Forderung nachkommt.

Der Apostel führt nun zwei Dinge an, die zur Betätigung des erfahrungsmäßigen Christentums gehören. Das eine ist die Herrschaft über die Zunge, das andere ist, sich der Waisen und Witwen annehmen. Auch das ist wichtig. Was kann eine ungezähmte Zunge nicht für Unheil anrichten? Anderseits, wie kann sie in gottgefälliger Sprache Segen stiften! Und welche Werke der Liebe und des Glaubens lassen sich unter Waisen und Witwen ausrichten! Jakobus hat es mit ein paar Worten bestens getroffen.

Die Aufgabe der Jugend in der Gemeinde.

Aufgaben hängen immer von Gaben ab. Nach den Gaben, die Gott ihm verliehen, ist jeder zu seinem Beruf „von Natur aus" bestimmt. Und viele Arbeiter sind darum bei ihrer täglichen Beschäftigung so unzufrieden und unglücklich, weil sie nicht an der ihnen entsprechenden Arbeit stehen. Weise Arbeitgeber berücksichtigen bei der Anstellung ihrer Männer oder Frauen deren geistige oder körperliche Fähigkeiten und Kräfte und diesen entsprechend wird ihnen die Arbeit zugeteilt.

Aehnlich dürfte man auch in der Gemeinde Jesu denken. Gott hat auch da ein jedes durch Gaben zu Aufgaben berufen. Darum ist es verfehlt, wenn man alle Glieder zwingen will, in gleicher Form und Weise ihre Religion, ihr geistliches Leben zu beweisen. Besonders unsere jungen Leute wollen und sollen ihre Freiheit haben in der Ausübung ihrer religiösen Ueberzeugung und im Gebrauch ihrer Talente und Gaben zum Aufbau und zur Zierde der Gemeinde. Dem einen gab der Herr geistliche Gaben zur Erkenntnis des Guten. Ein anderer hat geschäftlichen Sinn. Und viel ist zu tun in der Gemeinde für solche Leute. Wieder andere haben ein musikalisches Talent oder eine schöne Stimme. Wie lieblich, wenn jedes mit seinen Gaben und auf seine Weise Gott preist und dem Nächsten zur Freude und zum Heil dient! Alles aber zum Nutzen der Gemeinde, nicht um eigenen Vorteils oder eigener Ehre Willen. Nie sollte letzteres das Motiv sein zu irgend einem, das von den Gliedern der Gemeinde öffentlich oder im verborgenen getan wird. Denn alle Eitelkeit hat Neid und Streit zur Folge.

Solche treue, trotz allen Fehlern und Sünden anderer auf ihrem Posten und in ihrem Amt aushaltende Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen brauchen wir heute wie nie zuvor in unseren Familien und Gemeinden. Nur denen, die getreu sind bis in den Tod, ist die Krone des Lebens verheißen.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin i Meckl.)

Fortsetzung.

Gudelius ging mit Mell eifrig sprechend in den Packraum hinüber. Fritz blieb allein, und nun schämte er sich. Er schämte sich seiner Feigheit, schämte sich seiner Menschenfurcht. Und da fand er nicht einmal den Mut zum Gebet. Das Herz war ihm ordentlich beschwert, und zu dem allen kam nun noch eine äußere Sorge, ach, eine ganz äußerliche, die er sonst sicher freudig und schnell dem Heiland gebracht hätte. Seine Schuhsohlen gingen durch. Besorgt hatte er am Mittag, als er sie bei der Nachbarsfrau anzog, die Sohle geprüft und gefunden, daß die schwache Sohle ganz bedenklich in die Brüche ging. Vier Tage waren es noch bis zum Letzten, und eher konnte er an die Reparatur nicht denken. Die Mutter hatte ihre liebe Not, für Brot und Kartoffeln ein paar Pfennige zu verdienen. Es wurde ihr hart genug; für ein Paar Schuhsohlen langte es nicht. Und der Schuhmacher gab die Schuhe ohne Geld nicht wieder heraus.

Am Mittag war Fritz diese Sorge gar nicht so bedenklich erschienen. Jetzt aber nahm sie Gestalt an, stand vor ihm und grinste ihn an. Vor seinen Augen tanzte unablässlich das Loch im Schuh. Zwischen den Papierpacken hervor und zwischen den gesiegelten Briefen lugte es heraus. Auf der Straße sah er allen Leuten auf die Schuhe und fand, daß alle ganze Schuhe anhatten, und er wagte kaum, die Füße zu heben. Ach ja, wenn er hätte beten können! Wenn er jetzt, wie gestern um die Butterschnitte, heute den Heiland um die Schuhsohlen hätte bitten können! Aber er hatte Ihn ja verleugnet — eben vor Herrn Gudelius —; nein, jetzt konnte er nicht sagen: „Lieber Heiland, hilf mir zu den Schuhsohlen!" O, es war schier unerträglich.

Dann, am anderen Tage, wuchs die Sorge ins Endlose. Wie ein riesenhaftes Ungeheuer legte es sich auf seine Seele. Am Mittag hatte er gesehen, daß das Loch der einen Sohle so groß wie ein Zweimarkstück war, das andere etwas kleiner. Ach, zwei Tage hätte es noch gegangen. Morgen war Sonntag, und am Montag bekam er sein Geld. Aber er hatte eben seine Arbeitsstätte betreten, als Meister Mell ihm sagte, er müsse mit dem Handwagen nach der Firma X. Y. verschiedene Papiere bringen: Es sei sehr eilig. Die Bestellung lag schon sorglich verpackt auf dem Handwagen, und Fritz mußte gleich fort damit.

Ein weiter Weg war es. Der Tag war sommerlich und hell. Die Sonne lag über der Stadt; das Asphaltpflaster war fast heiß. Weit nach der Vorstadt führte der Weg. Fritz würde ein andermal all die Schönheiten, die kleinen Schönheiten der Großstadt mit Wonne zu entdecken getrachtet haben. Er hätte das Spatzenpaar unter dem Zierstrauch der Anlagen gesehen, und die grüne Ranke, die über eine düstere Mauer hing, hätte ihn gewiß ein andermal erfreut. Auch der Droschkenkutscher, der sein Pferd liebkoste und ihm ein Zuckerstückchen bot, würde ihm eine Freude gewesen sein; aber er sah heute nichts von alledem. Er sah nur die Schuhe, die zerrissenen Schuhe. Vier bis fünf Stunden Weg! Was würde aus den ohnehin schadhaften Schuhen werden? Und Morgen? Und übermorgen? Fritz stöhnte. Bei jedem Schritt dachte er: Wieder ein Stück — wieder ein Stück! Er schlich die Straße hinunter, langsam, immer langsamer. Jetzt war es auch nicht mehr das glatte Pflaster; jetzt holperte der Wagen über scharfes Kopfsteinpflaster. Er sann und sann. Gab es denn keine Möglichkeit, die Sohlen länger zu erhalten? Er wagte nicht, zu sehen, wie weit sie kaputt gegangen waren. Auf seinem Herzen lag es wie Zentnerlast.

Vorwärts — vorwärts — Schritt für Schritt. Längst war die Stadt hinter ihm. In kurzer Zeit — eine halbe Stunde vielleicht — war das Ziel erreicht. Links standen nette Einfamilienhäuser, rechts waren Anlagen. Duftend wogen die blühenden Zweige. Armer, armer Fritz, tu doch lieber die Augen auf! Siehe die Lilien !Gott kleidet sie herrlicher als Salomonis Seide. Und die Vögel, die Er nährt! Fritz sah heute weder die Lilien noch die Vögel; Fritz sah immer und immer nur die zerrissenen Schuhsohlen.

Gegen 7 Uhr langte Fritz wieder im Lager an. Herr Mell gab ihm den Rest des Vesperbrotes, wies ihm eine leichte Arbeit zu und überließ den Jungen sich selbst.

Und dann kam der Sonntag, dieser Tag, da Fritz sich bei seinem Sonntagsschullehrer Kraft holte durch Gottes Wort. Andächtig

versunken saß der Junge da, wenn er von des Heilands Gnade hörte, und jedesmal gelobte er seinem Heiland von neuem Treue für die kommende Woche.

Auch diesmal saß Fritz unter der Schar der lauschenden Jugend. Aber sein Denken ging zurück zu der kurzen Begegnung mit dem Chef. Ach, daß er nicht den Mut gefunden Farbe zu bekennen, daß er nicht vermocht hatte, den zu bekennen, der ihm half Stunde um Stunde! In jenem Augenblick hatte er die Hilfe zurückgewiesen um eitler Menschenfurcht willen. Fritz schämte sich bis ins Innerste; er vergaß sogar die zerrissenen Stiefel darüber.

Nach beendeter Stunde winkte der Leiter, Herr Braß, den Jungen zu sich. „Na, Fritz, wie geht's dir? Kannst du wohl mal mit zu mir kommen? Ich habe ein paar Schuhe diese Woche bekommen, ganz feine, mit dicken Nägeln beschlagen; sie könnten dir wohl passen."

Wie aus den Wolken gefallen starrte Fritz seinen Lehrer an. Also das war die Antwort auf die unausgesprochene Bitte? Das war das Resultat?

Schweigend ging er mit durch die belebten Straßen. Herr Braß fragte nach Fritzens Erfolgen und nach seiner Tätigkeit. Erst rückte Fritz nur sehr einsilbig mit der Sprache heraus; dann aber beichtete er plötzlich all seine Erlebnisse, wie Herr Mell so arg geflucht habe, und wie er ärgerlich geworden sei, und wie dann Herr Gudelius dazugekommen wäre. Ach ja, er nahm sich gar nicht in Schutz; er bekannte frei und betrübt, wie er den Heiland verleugnet und daß er dann keinen Mut mehr gehabt habe, den Heiland um Schuhe zu bitten.

Die Mutter ist ja so zersorgt; sie weiß nicht, woher sie das Brot für uns nehmen soll. Wie konnte ich ihr auch noch diese Sorge aufbürden?" schloß er kläglich seinen Bericht.

Herr Braß lächelte fein. Da hatte der Heiland dem Jungen eine Lektion gegeben, wie er es nicht vermocht hätte. So hielt er es nicht für angebracht, die Rute noch zu nehmen und ihn zu tadeln. Er sagte dann nur: „Lieber Fritz, wenn du wieder einmal auf die Probe gestellt wirst, und es heißt bekennen, so bete nur und laß die Menschen denken und sagen, was sie wollen. Bekenne Jesum, wie Er sich zu dir bekennt. Sieh, Er macht es wahr: Ehe sie rufen, will ich antworten!"

Beschämt und beglückt zugleich ging Fritz heim. Und er erzählte der Mutter alles, auf daß auch sie glauben sollte.

Fortsetzung folgt.

„Du hast gesiegt!"

Ein junges, reiches Mädchen, das heißgeliebte, einzige Kind ihrer Eltern, glaubte seit mehreren Monaten zu bemerken, daß ihre Mutter unter einem geheimen Kummer litt.

„Sage mir doch, geliebte Mutter, was dich quält?" bat sie dieselbe lange Zeit hindurch.

Aber zum ersten Male wurde ihr jede Antwort verweigert. Die mütterlichen Lippen blieben fest entschlossen. „Geh in deine Stunden und zu deinem Klavier, liebe Magdalene, ich kann dir nichts sagen."

Die Tochter gehorchte, aber unter heißen Tränen. Sollte es denn kein Heilmittel für das Uebel geben? Und was war es denn überhaupt, worin bestand die schreckliche Heimsuchung, unter deren Druck ihre Mutter immer blasser wurde? Magdalene wandte sich an Gott, da man daheim ihre Fragen zurückwies.

Eines Abends, als eben der Schlaf sich auf ihre blauen Augen legen wollte, hörte sie im Vorzimmer ein Geräusch. Ihr Vater kam wohl heim; es war seine Gewohnheit, seit einiger Zeit sehr spät heimzukommen. Aber diese heisere Stimme auf der Treppe, wem mochte sie nur angehören? Gewiß nicht ihm, denn, wenns wirklich der Fall wäre, dann müßte er doch krank sein.

Magdalene glitt von ihrem Bett, zog flugs ihren hellen Schlafrock an und öffnete die Tür.

Ja, es war ihr Vater, diese sonderbare Erscheinung mit dem Hut schief auf dem Ohr, mit rotem, erhitztem Gesicht, mit unordentlichen Kleidern und mit unsteten Bewegungen. Wirklich ihr Vater? Magdalene erkannte ihn kaum wieder. Und doch, ihre Mutter war da, um ihn zu stützen. Sie bat ihn dringend, zu schweigen.

„Leiser, Georg, beherrsche dich doch. Wenn unser Kind es erführe, wenn sie dich hörte. . . .!"

Aber er, seine Frau grob zurückstoßend, fast schlagend, begann mit weintrunkener Stimme zu singen, ein Lied . . . . wie Magdalene nie dergleichen gehört hatte!

Sie begriff instinktiv. Mit einem Schlag hatte sich die furchtbare Wahrheit vor ihr enthüllt:

Ihr Vater war ein Trunkenbold geworden!

Sie schloß die Tür und blieb starr vor Schrecken und Entsetzen auf dem weichen Teppich ihres schmucken Mädchenzimmers stehen, während die vergoldete Standuhr auf dem Kamin langsam Mitternacht schlug, und der Klang der Stimmen im Schlafraum ihrer Eltern, jenseits des Korridors, erlosch.

Was war das für eine Nacht! Nur mit Zittern konnte später Magdalene daran denken. Die Entdeckung war zu plötzlich, zu häßlich, zu entsetzlich gewesen. . . .

„O, was soll ich tun? Mein Gott, hilf mir. Rette ihn und befreie uns!"

Am folgenden Mittag waren die drei um den blumengeschmückten, mit Silbergeschirr bedeckten runden Tisch versammelt. Die Mutter sah blaß aus und ihre Augen waren schwer, wie das jetzt immer der Fall war. Der Vater versuchte, mit seiner gewöhnlichen Miene zu scherzen, aber es gelang ihm schlecht, weil Magdalene, ihm gegenüber hinter dem Korbe voll Rosen, einen ihm bisher unbekannten ganz neuen Ausdruck in ihren blauen Augen hatte.

Der Diener war, um die traute Familiengemeinschaft nicht zu stören, hinausgeschickt worden.

Magdalene aß nicht.

„Was hast du denn?" fragte die Mutter. „Bist du krank?"

„Nein, liebe Mama!" antwortete das Mädchen.

„Versuche einen Bissen Hühnerfleisch, mein Liebling," sagte der Vater, indem er ein besonders zartes Stückchen auf den Teller seiner Tochter legte.

„Danke, lieber Papa, ich möchte lieber darauf verzichten."

Die Eltern wußten, daß Magdalene nicht launisch war. Sie achteten ihren Willen. Am Abend dieselbe Zurückweisung der Nahrung in ruhiger, aber bestimmter Weise.

Der Vater wollte böse werden. „Aber, Magdalene, das ist doch unbegreiflich. Wie kindischer Trotz sieht's ja aus. — Und wenn ich dir befehle, zu essen?"

„Dann werde ich dir nicht gehorchen, lieber Papa."

Ihre Stimme war achtungsvoll, aber man fühlte darin den Ton einer unerschütterlichen Entscheidenheit.

Herr L. sprang plötzlich auf. Zum erstenmal — er war seit einiger Zeit merkwürdig jähzornig geworden — faßte er sein geliebtes Kind an, vielleicht, um es zu mißhandeln? Aber etwas, ihm selber Unbegreifliches, hielt ihn zurück. Er setzte sich nieder, und in einem leichteren Tone fuhr er fort:

„Würdest du mir wohl den Grund deiner Weigerung sagen, Magdalene?"

„Ja, Papa, ich werde ihn dir sagen," antwortete sie einfach. „Ich habe vor Gott beschlossen, daß ich jedesmal, wenn du abends ausgehst, am nächsten Tage fasten werde."

Herr L. war auf solche Erwiderung nicht vorbereitet. Keine Antwort findend, ließ er den Kopf sinken, und Magdalene ging aus dem Zimmer.

Er blieb daheim an jenem Abend, und Magdalene war tags darauf reizend in ihrer Fröhlichkeit und ihrer kindlichen Zärtlichkeit. Auch ihr Appetit war vorzüglich.

Aber leider, das Laster war schon zu tief eingefressen, und oft genug fiel der Unglückliche am Abend ihm zur Beute — um am folgenden Tage grausam zu leiden beim Anblick seines blassen und abgezehrten Kindes, das aber in der Ausführung seines als Pflicht aufgefaßten Entschlußes unerschütterlich blieb.

Er, ebenso wie die Mutter versuchten in ihrer zärtlichen Liebe für ihr Einziges alles.

Umsonst. Bitten, Drohungen und Tränen versagten vor diesem eisernen Willen, der in einem so zarten Körper, in einer so zerbrechlichen Hülle eingeschlossen war, daß die Eltern vor Angst zitterten.

Manchmal, in dunklen Stunden, überkam den Vater die Lust, den Willen mit Schlägen zu brechen.

Aber er wagte nicht, die Hand gegen das junge Mädchen zu erheben. Eher wäre er auf die Kniee gefallen und hätte geweint, geweit. . . .

„Sie ist eine Märtyrerin," sagte ihm sein Gewissen, „und du, du allein machst dein Kind zum Schlachtopfer." — Aber noch immer widerstand der Elende.

Da, endlich, eines Abends, als sie ihrem Vater den Gutennachtkuß gab, brach Magdalene plötzlich zusammen und fiel wie tot auf den Boden.

„Sie ist ohnmächtig geworden," schrie die Mutter.

Es war in der Tat so. Und sie blieb stundenlang bewußtlos. Aber obwohl sie völlig erschöpft war, als sie wieder zu sich kam, stieß sie das Glas Madeira, das ihre Eltern, außer sich vor Angst, ihr an die Lippen brachten, energisch von sich.

„Du willst also lieber sterben?" rief der Vater voll Bitterkeit.

„Ja, Vater, wenn ich dich nicht heilen kann, werde ich sterben." Ihre Stimme war leise-schwach, fast brechend.

Und jetzt, ich weiß nicht wie, geschah plötz lich das Wunder. Das Herz des Mannes war überwunden. Er warf sich auf sein Kind; er bedeckte es mit Küssen und Tränen. Er rief:

„Mein Kind, mein Schatz, mein Liebling, du hast gesiegt. Ich werde keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren. Ich verspreche es dir. Hilf mir, o, hilf mir, es deinem Gott zu versprechen, dem ich von nun an auch dienen will."

Was soll ich mehr sagen? Es ist nicht nötig, zu erzählen, was darauf geschah; denn es gibt Dinge, für welche keine Feder ausreicht, sie zu beschreiben, weil sie zu hoch, zu innig, zu ergreifend sind.

Nur das sei hinzugefügt:

Von diesem denkwürdigen Abend an kam das Glück wieder an den Herd der Familie am Strande. Es kam langsam, allmählich und stufenweise, aber es kam völlig und dauerhaft.

Gott hatte das Opfer gesehen, und Er hatte das Gebet erhört.

Zweierlei Reichtum.

Direktor Ziegler von Wilhelmsdorf, der glaubensstarke und liebewarme Arbeiter im Reich Gottes, sagt einmal in einem seiner Jahresberichte, es gäbe zweierlei reiche Leute, solche, die einen reichen Vorrat haben, der ihnen aber genommen werden kann und jedenfalls im Gebrauch schwindet, und solche, die einen reichen Vater im Himmel haben, der ihnen nicht genommen werden kann, und je mehr man ihn in Anspruch nimmt, um so reicher sich erweist. — Ähnlich sagt ein andrer, dem gegenüber jemand die Bemerkung machte, er müsse sehr reich sein, da er soviel Anstalten unterhalte: Ich bin jedenfalls reicher als irgendein Jude, selbst Rothschild; denn wenn ich Geld brauche, habe ich nur Gott darum zu bitten. Ist's gut für mich, es zu haben, so bekomme ich's; ist's nicht gut, so befinde ich mich wohler ohne dasselbe. — Ein Bruder verlor durch Bürgschaft eine für damalige Verhältnisse sehr beträchtliche Summe. Die Brüder meinten, es sei gut gewesen, er sei zu reich geworden. Ein andrer, dem es ähnlich erging, sagte selbst: Brüder, ich säße nicht hier in der Versammlung, wenn Gott mir das Geld nicht genommen hätte.

Im Löwenkäfig.

Neulich las ich, daß ein Löwenbändiger seine Hochzeit im Löwenkäfig gefeiert habe. Es hat gut gegangen. Die Bestien waren so vollkommen in der Gewalt des Bändigers, daß sie ganz zahm zu den Füßen des jungen Paares sich niederkauerten. Das Vertrauen der Braut zu ihrem Bräutigam war so groß, daß sie sich mit ihm auch unter die offenen Löwenrachen wagte. Ist das nicht ein anschauliches Bild für die Stellung, die wir zu unserm Herrn und Meister einnehmen sollten? Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe. Wir würden seine Beute, wenn nicht der königliche Bändiger bei uns wäre, der nur die Hand auszurecken braucht; und der Widersacher duckt sich unter seine Gewalt. Es gibt schreckliche Mächte in unserm Leben, die wie wilde Tiere über uns herfallen wollen: Sorgen und Schmerzen, Schwermut und Verzweiflung. Da gibt es nur eine Zuflucht: den Arm dessen, der alle diese Gewalten gebändigt hat. Bei ihm sind wir geborgen. Wir hören dann wohl noch das Knurren und das dumpfe Gebrüll der Bestien, aber wir ruhen sicher.

Ein Goldstück.

Dr. Cuyler erzählte: Oft liegt auf kleinen Gaben großer Segen. Dies beweist auch das folgende Erlebnis. Als meine Gemeinde in B. im Anfang ihres Bestehens ein Gotteshaus baute, geriet sie mit ihren Geldbeiträgen in die Enge. Ein Krieg war eben ausgebrochen,

und fast jedes Unternehmen, das Geld forderte, geriet ins Stocken.

An einem Sonntag forderte ich nun dringend zur Hilfe auf. Ein Zuhörer, der von New-York herübergekommen war, hörte die Aufforderung und sprach, zu Hause angekommen, bei Tische darüber. Am Tische aber befand sich eine junge, frisch aussehende Dame, die an einer Schule angestellt war und mit ihrem kleinen Gehalt sich selbst und ihre verwitwete Mutter ernährte. Ich hatte der jungen Dame einmal irgend einen kleinen Dienst erwiesen, den ich schon längst vergessen hatte, an den aber sie sich noch wohl erinnerte.

Am folgenden Tage kam sie herüber und erzählte mir, wie leid es ihr täte, daß meine Gemeinde in solcher Bedrängnis sei. Sie war keine gläubige Christin, hatte auch noch nichts zu irgend einem Gemeindezwecke gegeben, aber sie wollte gern ihr Scherflein beisteuern und schob mir ein Stückchen Papier mit einem Geldstück darin in die Hand. Ich steckte dasselbe in die Tasche und sagte ihr meinen herzlichen Dank. Nachdem sie fort war, wickelte ich das Papier auf und fand darin ein Fünfzig-Dollarstück in Gold. Sofort schrieb ich ihr, daß sie es zurücknehmen möge, sie könne eine so große Summe nicht geben. Darauf schrieb sie mir folgendes: „Die erste Gabe, die ich für einen kirchlichen Zweck beigesteuert habe, hat mir schon so viel Freude bereitet, daß ich dieselbe nie mehr zurücknehmen darf."

Am nächsten Sonntag erzählte ich die Geschichte von dem Goldstück. Sie feuerte die Versammlung zu neuem Mute an und brachte so große Beiträge ein, daß wir wieder flott wurden. Die junge Dame beschloß, ihrer Gabe nachzugehen, dadurch, daß sie an jedem Sonntag zu unserer Versammlung kam, bald wurde sie eine gläubige Christin. Dann verlor sie ihre Mutter.

Und als dies Waisenmädchen einen hoffnungsvollen jungen Mann heiratete, freute sich meine Familie sehr, daß sie ihr eine schöne Hochzeit zurichten konnte. Die beiden Kinder dieses Ehepaars erwerben sich jetzt an zwei Hochschulen große Ehre und sind hervorragende Mitglieder einer Gemeinde in C. Wahrlich, das Goldstück jenes Waisenmädchens war „heiliges Geld" und brachte großen Gewinn.

Ich habe die Geschichte von jenem Goldstück an mehr als einem Ort, wo Geld schwer zusammen zu bringen war, erzählt, und es sollte mich nicht wundern, wenn sie sich immer weiter verbreitet und doppelte Zinsen trägt. Des Herrn Schatzkammer hat eine wunderbare Einrichtung, vermittelst deren Scherflein in Millionen verwandelt werden. Auch trägt deponiertes Geld dort höhere Zinsen als an irgend einem anderen Orte.

Unsere Predigerschule.

Heute, am 25. Juni, sind unsere Predigerstudenten in ihre Ferien gegangen. Zwei Jahre schwerer Studienarbeit haben sie nun hinter sich; zwei liegen noch vor ihnen. Gewiß sind sie in ihren Kenntnissen, sowohl theologischen als auch allgemeinwissenschaftlichen, sehr gefördert worden. Je länger sie den Studien obliegen destomehr erkennen sie, wie nötig ihnen noch die vor ihnen liegende Studienzeit ist, um wohl brauchbar zu dem großen Dienst des Evangeliums zu werden. Vielfach begegnet man der Befürchtung, daß die Brüder in der Schule anstatt gebildet eingebildet werden und über das gebührende Niveau, das zur ersprießlichen Missionstätigkeit erforderlich ist, hinauswachsen und sich dann nicht mehr herunterhalten können zu den Niedrigen, die doch meistens als das erfolgreichste Missionsobjekt gewertet werden müssen. Man folgert weiter, daß so geistig entwickelte Prediger, dann mit Vorliebe sich nach den bessersituirten Brüdern und Freunden umsehen, lieber bei ihnen sein werden und die Hausbesuche bei den Armen umgehen und auf diese Weise ihren eigentlichen Hirtenberuf verfehlen und ihre Seelenretterarbeit aus dem Auge verlieren.

Diese Befürchtungen können auf unsere Predigerstudenten fast gar keine Anwendung finden, weil sie doch kein rohes Menschenmaterial sind, sondern als wiedergeborene und von den Gemeinden, die sie empfohlen haben, als tiefchristliche und laut ihrer Beobachtung bewährte Brüder gelten. Bei ihnen ist das alte natürliche Wesen vergangen, es ist durch den wahren Herzensglauben an Jesum alles neu geworden. Christus hat in ihnen eine feine Gestalt gewonnen. Zudem werden sie in der Schule nicht nur geistig, sondern auch, und das vor allen Dingen, geistlich gebildet, so daß solche Befürchtungen hinsichtlich der meisten Brüder ganz und gar als unbegründet

erscheinen. Außerdem machen wir die Wahrnehmung, daß unsere Predigerschüler, je länger sie in der Schule sind, desto bescheidener von sich denken lernen. — Wir stellen fest, daß wahre christliche Bildung wohl fähig aber nie hochmütig macht. Der Apostel Paulus, ein glänzend geleiteter Jünger Jesu, konnte von sich sagen: „Ich kann hoch sein und niedrig sein, satt sein und Hunger leiden, und seine Gesinung wird gewiß mit seltener Ausnahme auch unsere Studenten beseelen. — Ich sage: „mit seltener Ausnahme", denn zugeben muß man ja auch, daß hier und da Fälle vorkommen können, daß ein Bruder aus der göttlichen Art schlägt, und anstatt ein demütiger Jünger und Arbeiter des Herrn ein eingebildeter pinselhafter Protze wird. Jedoch wollen wir in solchem Fall auch das sagen: Ein vorkommender Mißbrauch, kann nie den allgemeinen Gebrauch aufheben. Obige Erwägungen wollte ich vorausschicken, um jeglichem Mißtrauen die Spitze zu brechen und volles Vertrauen zu der so sehr nötigen Schulsache bei unseren Geschwistern zu wecken und zu fördern. Die Schule wird durch die freiwilligen Liebesgaben unserer Missionseifrigen Geschwister auf dem Lande und in den Städten erhalten, daher müssen sie Vertrauen zu ihr haben.

Die vor einem Jahre entlassenen Brüder bewähren sich, Gott sei Dank, in den Gemeinden, wo sie ihre Missionsarbeit gefunden haben, vorzüglich. Diejenigen Brüder, die gegenwärtig studieren, berechtigen zu den besten Hoffnungen.

Zu den obigen Ausführungen kommt nun ein Kapitel, das von Anbeginn der Schule unsere Herzen und Gedanken bewegt hat, aber nicht so dringend war; augenblicklich aber in unausweichbarer Gestalt vor unser Auge getreten ist. Es ist nämlich der Ankauf eines Grundstücks zum Schuleigentum.

Das Haus, darin die Schule bis jetzt war und ist, hat einen andern Eigentümer bekommen. Wir müssen deshalb eine beträchtliche Mietsumme zahlen und werden in absehbarer Zeit die Wohnungen ganz räumen müssen.

Aus dem Grunde sind wir genötigt, einen Platz zu kaufen und die nötigen Baulichkeiten aufzuführen. Hierzu werden wir mehrweniger ein Kapital von 65 bis 75 Tausend Złoty benötigen. Die Höhe dieser Summe wirkt allerdings beängstigend, wenn wir an die Mittellosigkeit vieler Geschwister denken und die Pressierung der Zeit. Für den täglichen Unterhalt der Schule und deren Gehälter brauchen wir, abgesehen von der amerikanischen Hilfe, ungefähr zwölf Tausend Złoty. Diese Summe muß in unsern Gemeinden aufgebracht werden. Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, daß unsere lieben Geschwister groß und klein für die Schule ein solches Opfer gebracht haben, ohne es besonders als Last empfunden zu haben. Was ja auch in diesem Gnadenjahr wieder geschehen wird, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt.

Jetzt erhebt sich aber vor uns dieser Hauserwerbungspunkt und zugleich die Frage, wie soll dieser Berg zu einer Ebene werden? — Sind wir imstande an die Verwirklichung zu denken, werden unsere Geschwister die Mittel fließend machen können und ist es unbedingt notwendig? Der Un- und Kleinglaube verneint natürlich alles. Der Glaube dagegen blickt nach oben, wo Gott wohnt, und nach unten, wo seine Kinder, die Erben des ewigen Lebens wohnen, die ihm mit Leib und Seele zugetan sind und spricht vertrauensvoll **„Ja, wir können auch diesen Berg abtragen!"** Einiges Angeld dafür haben wir bereits in Sicht. Als es bekannt wurde, daß die Schule, ein Heim haben muß, machte der Herr einen l. Bruder willig, 6000 Złoty beizutragen, einen andern, 5000 Złoty einen dritten, 4000 und einen vierten machte er zu der Erklärung willig, den vierten Teil des Kostenaufwandes allein zu übernehmen. Das sind markannte und eindrucksvolle Hilfserklärungen, die sich glaubensstärkend auswirken. Sicherlich sind die oben bezeichneten Beträge noch nicht abgeschlossen. Es werden sich noch viele zu Land und Stadt herbeifinden, die jetzt ihr Missionsinteresse, das sie bei der heiligen Taufe Gott und der Gemeinde zugesagt haben, bekunden werden durch größere und kleinere Summen, die sie an meine Adresse in Bälde richten wollen; unbeschadet der jährlichen Hilfe zum Unterhalt der Schule. Gott hat manche seiner Kinder mit Gesundheit und beträchtlichem Vermögen gesegnet und erwartet nun bei einer solchen nötiggewordenen Kapitalausgabe, daß sie sich als treue Haushalter seiner Güter erweisen werden. Das Sprichwort: „Viele Händ', machen bald ein End'! möge sich auch hier bestätigen!

Daß die Schule notwendig ist, beweist der Umstand, daß wir heute schon wieder 7 bis 8

Prediger benötigen. Wir rekrutieren uns aus Gläubiggewordenen und der Glaube kommt aus der Predigt und wie sollen sie glauben, wenn ihnen nicht gepredigt wird.

Daher rufe ich im Namen des Herrn: **Auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn!**

In der Hoffnung, dieser Aufruf wird keine Stimme in der Wüste sein, sondern lebendigen Widerhall, in den Herzen finden, grüße ich ergebenst und freue mich mit allen tatkräftigen Kindern Gottes, einst vor unserem gütigen Herrn am jüngsten Tage und in Ewigkeit mit Freuden zu stehen.

F. Brauer, Łódź, Nawrot 26.

Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden Kongreßpolens.

In diesem Jahre hatte die Gemeinde Radawczyk, bei Lublin, ihre gastlichen Tore geöffnet, um unsere Konferenz vom 9. bis 12. Juni aufzunehmen. Von einundzwanzig Gemeinden waren 45 Abgeordnete erschienen. Außer den Abgeordneten war noch eine Anzahl Gäste aus verschiedenen Gemeinden zugereist, um den Segen der Konferenz zu genießen.

Br. E. Kupsch leitete die Konferenz durch eine gesegnete Gebetsgemeinschaft ein und richtete herzliche Begrüßungsworte an Stelle des erkrankten Br. Krüger an die Konferenzabgeordneten. Mehrere Brüder riefen den Herrn um seinen Segen für die Konferenztage an. Darauf übernahm Br. Brauer den Vorsitz. Auch er richtete unter Hinweis auf Matth. 5, 13; b. 22 23 warme Begrüßungsworte an die Abgeordneten und Gäste und betonte, daß Jesus seinen Jüngern Aufgaben gegeben hat, und zwar: gegen die Fäulnisse zu wirken, der Welt Sinn und Geschmack zu geben und das Auge zu sein, das recht führt. Sein Bericht über das verflossene Jahr gab uns Anlaß zu großer Dankbarkeit gegen unsern Herrn. Auf fast allen Gebieten unserer Vereinigung konnte von Sieg und Fortschritt berichtet werden. Die Zahl der Taufen stieg von 257 auf 381, die Beiträge von 136,662 auf 142,650 Zloty. Diese Summe ist ein erfreuliches Zeugnis von dem zunehmenden Interesse unserer Gemeinden und Geschwister für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Auch manche Veränderungen sind eingetreten. Porozow, Station der Gemeinde Lucynow hat sich als selbstständige Gemeinde konstituiert. Fünf frische Kräfte sind in die Arbeit getreten und wirken im Segen. Dem Herrn die Ehre für diese Fortschritte! Trotz dieser Erfolge dürfen wir nicht vergessen, wie viel Arbeit noch zu tun ist und wie nötig es ist, gläubig zu flehen:

„O Herr send' noch mehr Boten aus,
Groß ist das Erntefeld
Und groß der Raum im Vaterhaus,
Den Du uns selbst bestellst.

Sehr dankbar waren alle Teilnehmer über die zeitgemäßen Referate und Vorträge, die am ersten Konferenztage nachmittag gehalten wurden Br. Horn referierte über das Thema: „Wie die Gemeinden vor Verweltlichung und Verflachung bewahrt bleiben können."

Br. A. Wenske über: „Das biblische Diakonenamt in der Gemeinde." Beide Arbeiten wurden für den Druck im Hausfreund bestimmt, weshalb wir noch Gelegenheit haben werden, diese wirklich vorzüglichen Arbeiten näher kennen zu lernen.

Br. O. Krause hielt einen Vortrag über: „Die Versorgung unserer altersschwachen Prediger, ihrer Witwen und Waisen."

Dieser Vortrag von Br. O. Krause fand ein besonderes Interesse. An der lebhaften Aussprache beteiligten sich fast nur Brüder, die nicht Prediger sind. Mit Nachdruck und warmem Herzen wurde betont, daß unsere altersschwachen Prediger und ihre Witwen und Waisen sicher gestellt werden müssen und dies möglich ist, wenn die Prediger von ihrem Gehalt $1\frac{1}{2}\%$ und die Gemeinden das doppelte dazu geben.

Nach einer kurzen Pause folgte eine Evangelisationsversammlung, geleitet von Br. Sommer. In klarer Weise führte er aus: „Die. Erweckung des geistlich toten zum ewigen Leben."

Der zweite Konferenztag begann mit einer segensreichen Gebetsstunde, geleitet von Br A. Lück Die Konferenz nahm dann die Geschäftlichen Verhandlungen vom vorhergehenden Tage wieder auf.

Da das Protokoll die Einzelheiten der Verhandlungen bringen wird, will ich nur

einiges kurz berühren. Aus den Berichten der Missionsarbeiter sahen wir, daß Freud, und Leid in den Gemeinden miteinander wechselten. Die einen konnten mit Freuden von Erfolg und Zuwachs reden, während die anderen von Abnahme durch Ausschluß und Auswanderung berichteten. Solche Berichte erfreuen, doch beugen sie uns auch tief vor dem Herrn.

Lenz, E. Wenske, Brauer, Kupsch, Knoff, O. Krause, Horak, Horn, Eichhorst. Als 1. Vorsitzender wurde Br. Brauer und als 2. Vorsitzender Br. E. Kupsch gewählt.

Sonntag vormittag predigte Br. Kupsch. In seiner Predigt zeigte er nach Matth. 5, 15—16 den vielen Zuhörern die große Aufgabe der Gemeinde.

Vereinigungskomitee der Kongreß-Polnischen Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge.

Vordere Reihe:
Pred. O. Lenz, Pred. E Kupsch 2. Vorsitz., Pred. F. Brauer 1. Vorsitz., Pred. L. Horn, Pred. A. Knoff.
Hintere Reihe:
Fabr. A. Horak, Pred. E. R. Wenske, Pred. O. Krause, Pred. E. Eichhorst.

Die einzelnen Zweige unserer Vereinigung wie Predigerschule, Hausfreund, Verlag, Sonntagsschule und Jugendsache konnten von ihrer segensreichen Tätigkeit berichten. Weil die Herausgabe des Hausfreund, verbunden mit dem Predigtamt für die Dauer unmöglich ist, soll in Zukunft ein spezieller Redakteur angestellt werden.

Die Predigerschule ist gezwungen, Umschau zu halten nach einem entsprechenden Gebäude, oder ein solches zu bauen, da die bisher eingenommenen Räumlichkeiten gekündigt sind

Sonnabend vormittag wurde noch das letzte Geschäftliche erledigt. Das Vereinigungskomitee ist das alte geblieben. Die Brüder:

Die Ausführung am Vormittag wie auch die kurzen Ansprachen der Brüder nachmittags waren lehrreich und erbaulich. Durch Chorgesänge und Soli von Br. Rist wurden diese Festtage verschönert.

Die Gemeinde Radawczyk brachte mit ihren Fuhrwerken und ihrer Gastfreundschaft große Opfer. Möge der treue Herr, der nichts, das Ihm und den Seinen getan, unvergolten läßt, auch Ihnen nach Seiner Barmherzigkeit, Güte und Liebe vergelten.

Wir schieden unter dem Eindruck, daß auch diese Konferenz einen belebenden und befruchtenden Einfluß auf unser großes Werk haben wird. Im Auftrage W. Naber.

Gemeindebericht.

Blandau, Gmd. Graudenz. „Lang, lang ist es her,“ so müssen wir mit dem Dichter sagen, seitdem wir einen solch reichgesegneten Tag auf unserer Station feiern konnten, wie kürzlich. Unsere Station besteht schon seit über 20 Jahren. Und obgleich jetzt nur noch wenige Geschw. dort sind, sind dieselben doch nicht lau und träge.

Ja, es weht seit einigen Wochen ein milder Frühlingswind durch ihre Herzen. Ach, möchte doch dieses sanfte Säuseln des Heil. Geistes zu einem Sturme werden, der die Herzen der Menschen entwurzeln könnte, damit sie neu gepflanzt würden und ein neues Leben führten. Wenn die Geschw. in Blandau an diese Geisteskraft glauben, wird es werden.

Wie wunderbar sind Gottes Wege! Noch nie bestand hier ein Jugend-Verein, bis vor einigen Monaten unser l. Br. J. Buchholz aus Brasilien in die alte Heimat zurückkehrte und einen Verein ins Leben rief. Ach, wenn doch schon vor 20 Jahren dort ein lebendiger J. Verein bestanden hätte! Manch einer hätte eine glücklichere Jugendzeit dort verlebt. Ihr lieben alten Geschw. ihr habt vieles versäumt! Und an vielen Orten wird heute noch diese Sünde getan. Eltern, denkt doch an eure Kinder!

Gebt euren Kindern Umgang mit Gleichgesinnten, gebt euren Kindern Gelegenheit, Reichs-Gottesarbeit zu tun! Darum gründet Jugendvereine. Und Gott wird uns treue Vereinsleiter geben.

Doch zurück! Um sich der Welt als christl. Jgd.-Verein vorzustellen und Interesse bei den jungen Leuten zu wecken, beschloß die wackere Schar, ein Fest zu veranstalten, zu welchem das schöne Deklamatorium „Der Friedesucher“ vorgetragen werden sollte. Mit heller Begeisterung wurde gelernt und mit großem Geschick und sehr wirkungsvoll am Festtage vorgetragen. Am 2. Feiertage um $2^1/_2$ Uhr nachmittags versammelten sich über 200 Pers. in der schön geschmückten Scheune d. l. Bruders Dreger.

Erhebend erscholl das Lied: „Großer Gott, wir loben Dich“ zum Beginn des Festes. Nach kurzer Begrüßung durch den Vereinsleiter folgte die Festpredigt von Br. Prd. Felsch. Sehr angebracht war es, daß nach jedem Auftritt ein passendes Gedicht folgte sowie eine kurze Ansprache. Und obwohl 3 Std. (fast zu schnell) entflohen, war die Aufmerksamkeit der Versammlung nicht gewichen. Die Kollekte am Schluße war für Jugendzwecke bestimmt. Sogar Kaffee und Kuchen wurde dann den Versammelten gereicht. Und wie fröhlich sahen Geber und Nehmer aus! Und dann auch freies Spiel draußen. Viel beteten die Geschw. um ein gesegnetes Fest. Es wurde erhört. Einen „herzlichen Dank“ rufen wir auch dem Posaunen-Kirchenchor zu Villesaß zu. Kommt wieder! Das Gleiche gilt dem lieben Gitarrenchor.

Gott mit Euch auch weiterhin!

Und euch in Blandau wünsche ich was in Apstlg. 2,42 geschrieben steht.

Ludwig Buchholz.

Jugendkonferenz der Warschau-Kiciner Vereinigung in Kicin. Am 6. und 7. Juni dieses Jahres erschienen 37 Abgeordnete der genannten Vereinigung in Kicin, um ihre alljährlichen Beratungen abzuhalten. Es stimmte uns das schon freudig, daß wir wieder einmal bei Muttern weilen dürften, denn zur Mutter kommt man gern.

Br. E Eichhorst, als erster Vorsitzender, leitete die Beratungen in üblicher Weise ein, worauf alle geschäftlichen Angelegenheiten im Laufe des Vormittags erledigt wurden. Zu erwähnen wäre aus den Berichten der Vereine, daß aller Wunsch und Bestreben dahin geht, Jesu ähnlicher zu werden und ihrem Meister Seelen zuzuführen. Der Herr wolle dieses Bestreben segnen und es ihnen gelingen lassen.

Am Nachmittag versammelten wir uns zum eigentlichen Jugendfest. Es wurde Manigfaltiges und Interessantes geboten, wovon besonders zu erwähnen wäre ein Quartett, vorgetragen von Vater und seinen 3 Söhnen, einige Musikstücke, sehr schön gespielt vom Jugendverein Placiszewo, eine Deklamation von Schw. Rossal, sehr sinnreich und gut gegeben und 2 Lieder vom Gesamtchor gesungen, welche guten Eindruk machten. Mit Ansprachen dienten die Brüder A. Wenske, A. Rosner, O. Krause, Kliewer u. a., so daß die Stunden sehr schnell und angenehm verrannen und wir neu angeregt und aufgemuntert schließen konnten. Stehend sangen wir das

Lied „Ein hartes Muß." Indem einige im Gebet leiteten endigten wir das schöne Fest. Am nächsten Tage versammelten wir uns nochmals und Br. A. Wenske brachte ein Referat über Paulus, daran sich eine Diskussion über verschiedene „Warums" knüpfte. Einen Mangel empfanden wir dabei sehr, und zwar die ungenügende Räumlichkeit, mußten doch viele der lieben Zuhörer mit Stehplätzen, draußen im Koridor, ja sogar auf dem Boden bei einer kleinen Oeffnung in der Deke vorlieb nehmen, wo ihnen wohl manches gute Wort unverstanden oder gar ungehört geblieben sein mag. Es ist schade, daß unsere Muttergemeinde wegen Mangel an Barmitteln nicht genügende Räumlichkeiten schaffen kann, um ihre Kinder, die sie jeweilig besuchen, auch gut aufnehmen zu können. Im übrigen haben unsere lieben Geschwister in Kicin uns ihre Gastfreundschaft wieder voll und ganz bewiesen, und wir rufen ihnen noch ein herzliches „Vergelts Gott!" zu.

Einer der dabei war.

Wochenrundschau.

Japanische Blätter bringen Telegramme aus Charbin, wonach Befehle zur raschen Mobilmachung der Sowjettrupen ergangen seien. Die mobilgemachten Truppen würden hauptsächlich nach der Grenze im äußersten Osten und nach Kronstadt gesandt werden. Die Maßnahme wird als Vorspiel von Feindseligkeiten zwischen Großbritanien und Sowjetrußland angesehen.

In Spanien ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Güterzug fuhr infolge Versagens der Bremsen auf einen Personenzug auf. Mehrere Wagen wurden vollständig zertrümmert. Bisher wurden 13 Tote gezählt. Unter den Schwerverletzten schweben viele in Lebensgefahr.

Mussoline hat in einer großen Kammerrede unter anderem erklärt: „Nach meiner Ueberzeugung muß ich, obwohl eine leitende Volksschicht in der Bildung begriffen ist und obwohl im Volke eine immer bewußtere Selbstdisziplin vorhanden ist, mir die Aufgabe, das italienische Volk zu regieren, noch für 10 oder 15 Jahre sichern. Dies ist notwendig, denn mein Nachfolger ist noch nicht geboren. Ich habe eine genau vorgeschriebene Aufgabe. Die bewaffneten Kräfte der Nation müssen auf den Zustand höchster Bereitschaft gebracht werden. Wirtschaftlich und finanziell muß unsere Rüstung vollendet sein und schließlich müssen konstitutionelle Reformen durchgeführt werden. Wir müssen in der Lage sein, im gegebenen Augenblick 5 Millionen Mann zu mobilisieren und mit Waffen zu versehen! Wir müssen unsere Marine verstärken und unsere Luftflotte muß so gewaltig werden, daß ihre Flügel die Sonne verdecken. In 10 Jahren wird man Italien nicht wiedererkennen, denn wir werden nicht nur sein Antlitz, sondern auch seine Seele völlig verändert haben."

Der Krakauer Konservator Dr. Josef Zurowski entdeckte bei Koprzywnica in der Gegend von Sandomierz Grabhügel von 8 Meter Höhe. Es stellte sich heraus, daß sich in den Gräbern ausgezeichnet erhaltene Gerippe von Stieren und Schweinen mit zusammengebundenen Beinen befanden. Um die Skelette herum lagen und standen Gefäße mit Speiseresten. Die Fundstücke wurden nach Krakau in das Museum der Jagellonischen Universität gebracht, um sie näher zu studieren.

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll die Sowjetregierung die Absicht haben, aus Anlaß der Haussuchung in Buenos Aires die Handelsvertretung in Brasilien aufzulösen. Der Handelsvertreter Karski soll abberufen werden. Wie weiter gemeldet wird, soll die russische Regierung auch beabsichtigen, die Handelsvertretungen in Südafrika und Palästina aufzulösen.

Aus Litauen kommt die Nachricht, daß über Kiejdan und Radziwiliszek ein schweres Unwetter mit Hagelschlag niedergegangen sei. Manche Hagelkörner hatten die Größe eines Hühnereies und wogen etwa 20 Gramm. Durch den Hagelschlag haben die Saaten und Obstgärten sehr schwer gelitten und sind mehrere Personen verletzt worden.

Neue Erdstöße wurden zwischen Neapel und Caserta in Italien wieder wahrgenommen. Die Bevölkerung der Ortschaften um den Gebirgsstock Matese hat ihre Wohnstätten panikartig verlassen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zaklady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p